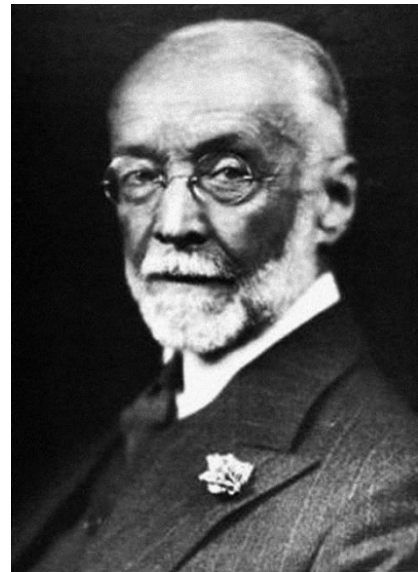


## Geschichte der Heckscher-Klinik

### Gründung und Kriegsjahre

Der „Schwarze Freitag“ 1929, der Börsencrash an der New Yorker Wallstreet, ist der Vorbote der Weltwirtschaftskrise. Massenarbeitslosigkeit und die Armut großer Teile der Bevölkerung sind die Folge. Man darf es schon fast als kleines Wunder bezeichnen, dass sich im gleichen Jahr ein großzügiger Geschäftsmann für ein zwar dringend notwendiges, doch keineswegs Rendite versprechendes Projekt erwärmt. Ein Gönner, der spontan eine Stiftung mit 250.000 Reichsmark für den Bau einer Kinderklinik gründet und weitere 250.000 Mark Betriebskapital zuschießt.

Dieser edle Mäzen heißt Carl-August Heckscher. Die „Spendierhosen“ hat der 1848 in Hamburg geborene Carl-August Heckscher von seinem Vater geerbt, der aus einer angesehenen jüdischen, evangelisch getauften Anwalts- und Bankiersfamilie stammt und sich als Förderer der Künste hervortut. Der Sohn, von Beruf Kaufmann, wandert 1868 in die USA aus. Als erfolgreicher Unternehmer erwirtschaftet er dort bald ein Millionenvermögen, das er nicht nur zum eigenen Nutzen, sondern auch in soziale Projekte für seine Mitarbeitenden und in diverse Stiftungen investiert. Sein besonderes Engagement gilt Kindern und Jugendlichen. So finanziert die von ihm gegründete „Heckscher-Foundation for Children“ diverse Spiel- und Sportplätze, einen Verein zur Förderung alleinerziehender Mütter und eine Initiative zur Verhütung von Kindesmisshandlung.



*Carl-August Heckscher*

Der Deutsch-Amerikaner Carl-August Heckscher ist sich aber auch seiner Wurzeln immer bewusst. Anfang der 20er Jahre bitten ihn die Wittelsbacher Prinzessinnen Maria de la Paz und Maria del Pilar um Hilfe für die Rehabilitation nervenkranker und hirnerkrankter Kriegsversehrter des Ersten Weltkriegs. Er reagiert prompt. Mit Hilfe einer Stiftung kann 1924 ein neurologisch-psychiatrisches Krankenhaus in Schwabing an der Tristanstraße gebaut werden. Dem Leiter dieser neuen Einrichtung, dem Nervenarzt Professor Max Isserlin, ist es zu verdanken, dass er den Stifter Heckscher auch auf die Not psychisch auffälliger Kinder aufmerksam macht und ihn zu einem



Prof. Max Isserlin

zweiten finanziellen Engagement bewegen kann. Seine erfolgreiche Initiative führt in direkter Nachbarschaft des Erwachsenenhauses zum Bau der im November 1929 fertig gestellten Kinderabteilung.

Max Isserlin, erster Chefarzt dieser Einrichtung, wird damit zum Wegbereiter der Kinder- und Jugendpsychiatrie in Bayern. Doch schon 1933 entziehen die Nationalsozialisten Prof. Isserlin als Juden die Führung des Neurologischen Krankenhauses, 1938 schließlich die Lizenz als Arzt und somit auch die Leitung des Kinderhauses. Ein Jahr später emigriert Isserlin nach England, wo er im Alter von 62 Jahren stirbt. Eine ähnlich schäbige Behandlung erfährt der spendable Heckscher durch die neuen Machthaber. Weil er seine in Niederbayern lebenden Verwandten mit Geld unterstützt, erklärt man ihn zur

*persona non grata*. Die Nationalsozialisten verschleppen Mitglieder seiner deutschen Familie ins Konzentrationslager. Immerhin: Der Versuch, die Heckscher-Klinik umzubenennen, scheitert am hartnäckigen Widerstand der Ursberger Ordensschwwestern, die damals hier arbeiten. 1941 - im selben Jahr wie Isserlin - stirbt Carl-August Heckscher hochbetagt in Florida.

Die Jahre des Nationalsozialismus bringen „einen unvorstellbar tiefen Niedergang der Psychiatrie in Deutschland mit sich“, wie es der Münchner Psychiater Professor Hanns Hippus formulierte. Denn etwa 250.000 bis 300.000 psychisch, geistig und körperlich kranke Menschen, darunter mehr als 5.000 Kinder und Jugendliche, fallen von 1939 an der von den Nazis euphemistisch als „Euthanasie“ genannten T4-Aktion zum Opfer. Auch mehrere renommierte Kinderpsychiater sind in unmenschliche Forschungs- und Tötungsprogramme involviert. In der Heckscher-Klinik bewahrt die Weitsicht der damaligen Chefarztin Dr. Maria Weber die jugendlichen Patienten vor der Verlegung in eine der Tötungsanstalten: Sie ließ die Kinder als „bildungsfähig“ einstufen. Gemeinsam mit dem Bezirkstagspräsidenten Josef Mederer ist es den Kliniken des Bezirks Oberbayern ein besonders wichtiges Anliegen, auch die damaligen Verwicklungen von Psychiatrie und Nationalsozialismus in einem Arbeitskreis „Erinnerungskultur“ zu analysieren.



Dr. med. Maria Weber